

ORDEN
FÜR DIE
TOTEN
DALTON FURY

Aus dem Amerikanischen von Patrick Baumann

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe
Tier One Wild
erschien 2012 im Verlag St. Martin's Press.
Copyright © 2012 by Dalton Fury

1. Auflage Oktober 2016
Copyright © dieser Ausgabe 2016 by Festa Verlag, Leipzig
Lektorat: Alexander Rösch
Titelbild: Arndt Drechsler
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-86552-508-6
eBook 978-3-86552-509-3



Für die Adler,
die weiter gegen ihre Dämonen ankämpfen –
nachdem die Trommelschläge und
alle Gewehre längst verstummt sind.

Vorbemerkung

In *Black Site* hat Kolt den Großteil der Schwerarbeit allein erledigt. Bei sachkundigen Lesern, die sich mit der Arbeit *geheim* operierender Spezialeinheiten befasst haben, stellt das die Glaubwürdigkeit auf eine harte Probe, wenn man das Geschilderte für mehr halten will als reine Fiktion. Bei der Delta Force, ähnlich wie in jeder anderen Militäreinheit, schultern nämlich die Sergeants die größte Last, nicht die Einsatzkräfte vor Ort.

Abgesehen vom Einsatz im pakistanischen Ödland, bei dem Kolt ›Racer‹ Raynor eine katastrophale Fehlentscheidung getroffen hat, war er die meiste Zeit mit einer ›Einzelgängermission‹ betraut, wie wir es nennen. Er arbeitete ohne jede Unterstützung. Bei dieser Art von Mission gelangt im Vorfeld jemand zu der Schlussfolgerung, dass es taktisch sinnvoller ist, einen einzelnen Delta anstelle eines ganzen Teams in den Einsatz zu schicken.

Der schnellste Weg in den Burn-out ist für einen Operator die direkte Aufeinanderfolge mehrerer Einzelgängermissionen. Diese sind nämlich zwangsläufig mit Stress, hohem Blutdruck, ständigen Selbstzweifeln und dem Aufrechterhalten einer zwar durch Verstärkung abgesicherten, aber trotzdem nur oberflächlichen Tarnung verbunden. Natürlich hat niemand damit gerechnet, dass Racer die *Black-Site*-Mission überlebt. Aber das tat er.

Jeder weiß, dass Kolt damit der größte Glückspilz auf Erden ist – er selbst eingeschlossen.

Tatsächlich hat er sich geschworen, in Zukunft jede Einzelgängermission rigoros abzulehnen. Er braucht Kameraden, um bei Verstand zu bleiben. Er braucht Leute an seiner Seite, die so denken wie er, die ihm Rückendeckung geben und auf ihn aufpassen. Kann man ihm das verübeln? Der Krieg gegen

den Terror dauert schon verdammt lange und jeder Mensch stößt dabei früher oder später an seine Grenzen.

Wenn Sie gleich *Tier One Wild* lesen, werden Sie feststellen, dass Racer am liebsten im Team arbeitet. Ohne seine Kameraden, die ihm verlässlichen Feuerschutz geben, wäre das vorzeitige Ende dieser Thrillerserie sonst vorprogrammiert.

Ich lehne mich nach dem Schreiben der ersten beiden Romane wohl nicht zu weit aus dem Fenster, wenn ich behaupte, dass Kolt und ich mehr Gemeinsamkeiten haben, als ich ursprünglich dachte. Wir hassen es beide, Solo-missionen zu absolvieren. Und wir verfügen beide über haufenweise angeborene Schwächen. Daher gestehen wir uns selbstverständlich ein, dass wir nur in einem Team unser Bestes geben können. Am besten geht es uns, wenn unsere Ranger-Kumpel da sind, um uns auf Zack zu halten. Wir fühlen uns am sichersten, wenn unsere Kameraden an der Bresche postiert sind, die Fenster bewachen oder uns im Treppenhaus nach oben Feuerschutz geben. Unsere Kritiker würden uns vielleicht sogar vorwerfen, dass wir Trittbrettfahrer sind – abhängig von Operators, die mehr Talent besitzen als wir.

Und so wie ein Team der Spitzenklasse nötig war, um Abu Al-Amriki und die SA-24s aufzuspüren, erforderte es einen vergleichbaren Aufwand – und professionellen Teamgeist –, dass dieses Buch in Ihren Händen landen konnte.

Kein Operator scheidet aus den Reihen der Delta Force aus, bevor es für ihn wirklich an der Zeit ist, den Job an den Nagel zu hängen und in Rente zu gehen. Und ich bin stolz, sagen zu können, dass niemand unser Team verlassen hat. Dieselben zielstrebigen Profis, die *Black Site* zum Leben verholfen haben, sind auch bei *Tier One Wild* noch aktiv. Jedes Buch und jede Delta-Force-Mission steht und fällt mit der Unterstützung anonym im Hintergrund agierender Profis. Ich bin den Leuten von St. Martin's Press und der Trident Media Group zutiefst dankbar und außerordentlich stolz

auf sie. Ihre Arbeit in der Deckung lässt die Haupttruppe gut dastehen. Bei der Delta Force bildet die *Haupttruppe* das Angriffsteam. Alle anderen werden dem Support zugeordnet.

Unser Angriffsteam wurde erneut von meinem Lektor und eingefleischten New-York-Mets-Fan Marc Resnick angeführt. Ich bin überzeugt, dass nicht mal eine Bande Terroristen seine positive Grundeinstellung oder sein Dauerlächeln vertreiben könnte – oder ihn dazu bringen könnte, auch nur für ein einziges Inning die Braves anzufeuern. Und selbst wenn, wäre mein Superagent Scott Miller von Trident sofort zur Stelle, um alles wieder geradezurücken. Wie in vielen von Ihnen da draußen, steckt auch in Scott ein wenig *Tier One Wild*. Zu Mark, Scott und mir gesellte sich erneut der enorm talentierte und clevere Schriftsteller Mark Greaney. Für Begleitung, Betreuung und Freundschaft stehe ich tief in seiner Schuld. Obwohl Scott es allein mit jedem Terroristen aufnehmen könnte, würde Mark sich jederzeit zur Sicherheit ebenfalls auf den Gegner stürzen wie der Secondary der Cleveland Browns. Um es ganz klar zu sagen: Das einzige Mitglied unseres Angriffstrupps, das man bei dieser Wiederbelebung von Kolt Raynor aufs Abstellgleis hätte verbannen können, bin ich.

Abgesehen von der Arbeit dieser Jungs ist auch die Unterstützung der Familie unverzichtbar, wenn man etwas zustande bringen will. Und obwohl meine wunderbare Frau und meine Töchter nicht allzu viel von diesem Dalton-Fury-Kram halten, lassen sie mir das alles durchgehen, solange es mich nicht von meinem Hauptberuf abhält. Sofern ich sie nicht damit behellige, gibt es kein Problem. Aber eins ist ganz sicher: Falls Kolt Mist baut und die Rückendeckung der Ladys bei mir zu Hause verliert, ist er schnell ein toter Mann.

Ich werde oft gefragt, ob Kolts Verhalten realistisch ist. Würde Dalton Fury auch versuchen, ein entführtes Flugzeug

beim Abheben anzugreifen? Selbstverständlich nicht, aber ich bin schließlich auch kein Kolt Raynor.

Seit das SEAL Team 6 Mitte 2011 Osama bin Laden erledigt hat, stellt man mir oft die Frage, ob die Delta-Force-Mitglieder wirklich anderen Leuten oder Soldaten erzählen, sie gehörten zu den Navy SEALs, um ihre wahre Identität und Tarnung zu schützen. Nun, ja, ich bin ein Navy SEAL. Da ich nicht surfe, Sie nicht mit einem ausgeflippten Karatetritt erledige oder in einer Bar verprügeln und Ihnen die Freundin ausspanne, bin ich wohl der beste Navy SEAL, den es gibt, was meine Tarnung angeht.

Glauben Sie mir oder glauben Sie mir nicht. Jedenfalls verschwinde ich jetzt, bevor Sie mir ein Loch in den Bauch fragen können. Ich habe nämlich zu tun.

Als ich *Tier One Wild* schrieb, fragte mich einmal ein ziemlich hohes Tier: »Wie zum Teufel kann es eigentlich sein, dass die SEALs Cindy ›Hawk‹ Bird in ihr Team aufgenommen haben?«

Tja, da hatte er mich eiskalt erwischt. »Hawk ist eine Teamplayerin, keine Einzelgängerin. Jemand wie sie gehört in die Delta Force«, antwortete ich.

»Dann gibt es also Frauen bei der Delta Force?«

»Japp, 'ne ganze Menge sogar.«

Er ließ nicht locker. »Auch weibliche Operators?«

Ich schüttelte den Kopf. »Unsere Feinde haben keine Zeit, sich über das Geschlecht unserer Einsatzkräfte Gedanken zu machen. Das führt nur zu Stress. Also sollten wir ebenfalls nicht darüber nachdenken.«

Tier One Wild

- (1) der Einsatz von gesundem Menschenverstand, anstatt einfach Dienst nach Vorschrift zu machen; sich mehr herausnehmen als andere und dabei ein ziemlicher Sturkopf sein.
- (2) die Einstellung, die alle Tier-One-Operators (Delta Force und SEAL Team 6) verbindet. Dazu gehört die Auffassung, dass jemand, der für den Dienst in einer solchen Spezialeinheit ausgewählt wurde, über die geistigen und körperlichen Fähigkeiten verfügt, weit höheren Belastungen zu trotzen als gewöhnliche Soldaten, größere Risiken einzugehen, anderen Regeln zu folgen – und einem hochrangigen Offizier ruhig mal zu sagen, dass er nur Scheiße labert (in etwas höflicheren Worten, aber ohne jede Angst vor Bestrafung).

Prolog

Neu-Delhi, Indien

Die Toten lagen überall in der ersten Klasse verstreut. Die Leichen stanken in der stehenden Luft.

Vier Männer, zwei Frauen. Eine Flugbegleiterin. Ein Air Marshal. Ein Mann, der ausgesehen hatte, als wolle er Ärger machen. Ein indischer Diplomat aus dem Pandschab. Eine deutsche Frau, die man wegen ihrer Schreie erschossen hatte.

Und ein Märtyrer.

Anders als bei den fünf toten Ungläubigen war Marwans Leiche nicht einfach auf den Sitzen abgelegt worden. Nein, seine Männer hatten ihn vorsichtig auf den Rücken gedreht, ihm die Arme vor der Brust gekreuzt und eine saubere, gestärkte Serviette aus einem Erste-Klasse-Speisewagen über dem Gesicht ausgebreitet. Die beiden Enden des roten Kopftuchs ließen sich gerade noch erkennen. Marwan war der Anführer der aus sechs Männern bestehenden Zelle von Lashkar-e-Taiba-Kämpfern gewesen. Er und seine Männer hatten dieses Flugzeug vor zwei Tagen betreten, gekleidet wie Geschäftsleute, die gerade von einer Telemarketingkonferenz in Mumbai zurückkehrten. Marwan war kurz nach dem Start in die hintere Bordküche gegangen, während die restlichen Passagiere angeschnallt auf ihren Plätzen saßen, gefügig wie auf dem Marktplatz angebundene Lämmer. Dort hatte er den Koffer gefunden, hinterlegt von einem jordanischen Bruder, der in der Gastronomie des Chhatrapati Shivaji International Airport in Mumbai arbeitete. Ruhig und effizient hatte Marwan die Skorpion-Maschinenpistolen aus dem Koffer an seine Männer verteilt, die kugelsichere Weste angelegt und sich die Handgranate in die Tasche gesteckt. Dann waren die sieben pakistanischen Lashkar-e-Taiba-Agenten durch die Gänge gestürmt, um das Flugzeug zu kapern.

25 Sekunden, nachdem sie glaubten, die Kontrolle übernommen zu haben, fiel Marwan tot auf den Gang, getötet durch einen Pistolenschuss in den Hinterkopf, den ein Air Marshal abgefeuert hatte. Dieser war im nächsten Moment durch Schüsse aus den Skorpions niedergestreckt worden. Aufgrund dieser unerwarteten Entwicklung führte plötzlich Jellock das Kommando über die Gruppe, die den Tod ihres Anführers noch nicht ansatzweise verkraftet hatte.

Jellock war nicht Marwan. Er hatte Angst und agierte unsicher. Er war müde, ihm war heiß, schlecht von dem seltsamen Fraß, den es im Flugzeug gab, den überschwemmten Toiletten und den Leichen, die in der ersten Klasse verwesten. Die schussichere Weste, die er trug, saß zu eng und störte ihn dabei, durchs Flugzeug zu rennen und Befehle zu brüllen.

In den letzten 55 Stunden hatte er die amerikanische Crew der 767 gezwungen, erst nach Neu-Delhi, dann zurück nach Mumbai, nach Bangalore und schließlich erneut nach Neu-Delhi zu fliegen. Jellock hatte Angst davor gehabt, mit der Maschine zu lange an einem Ort zu bleiben, und ungeduldig gewartet, dass die gestellten Forderungen erfüllt wurden. Die indische Regierung bemühte sich nach Kräften, Zeit zu schinden.

Seine Männer hatten Passagiere und Crewmitglieder bedroht und getötet.

Er wünschte, Marwan wäre noch da, um ihm zu sagen, was zu tun war, wohin er gehen sollte, wie er die anderen vier Männer, die zur Zelle gehörten, am besten im Griff behielt.

Doch Marwan lag tot im Erste-Klasse-Bereich und alle warteten auf Jellocks Anweisungen. Dabei stritten sie und reagierten ihren Frust ab, indem sie die Passagiere verprügelten.

Was mach ich jetzt? Das dauert zu lange!

Der erschöpfte, gestresste Verstand des 23-Jährigen konzentrierte sich auf diesen Gedanken. *Zu lange.* Ja! Sie befanden

sich entschieden zu lange hier in Neu-Delhi am Boden. Er ahnte, dass die Verzögerungen eine List der Regierung sein mussten, dass sie ihn zum Narren hielten.

Zu lange.

Jellock stand auf, stürmte ins Cockpit und herrschte die Mitglieder der Flugbesatzung an, die dort auf ihren Sitzen geschlafen hatten. »Wir verlassen Neu-Delhi! Wir fliegen ab!«

»Wohin?«, fragte der Pilot müde.

Jellock überlegte für einen Moment. Er brauchte einen sicheren Ort. Einen Ort, an dem das Flugzeug lange genug bleiben konnte, um sich etwas auszuruhen. »Quetta!«

»Pakistan.« Der Pilot brachte das Wort mit einem Stöhnen hervor, das seinen Frust verdeutlichte.

»Ja!« Jellock schrie jedes einzelne Wort, das er an die Piloten richtete, da er glaubte, ihnen auf diese Weise Respekt abringen zu können.

Der Pilot zuckte die Achseln. »Wann?«

»Jetzt! Fliegt los!«

»Junger Mann, Sie verstehen nicht ganz. Wir müssen vor dem Abflug eine Checkliste durchgehen und die Karten vorbereiten für die Route, die wir ...«

»Fliegt sofort los, sonst töte ich einen Passagier!« Jellock wandte sich ab und rief in die Kabine: »Mohammed!«

Der Pilot rieb sich die Augen und griff nach dem Koffer mit den Karten und Charts. »Okay! Okay. Geben Sie mir fünf Minuten, um ...«

»Eine Minute!«, kreischte Jellock, überzeugt davon, dass dieser Ungläubige ihn täuschen wollte. »In einer Minute rollen wir auf die Startbahn, sonst töte ich alle 60 Sekunden einen Passagier!«

»Drei Minuten! Sie müssen uns wenigstens ...«

»Zwei Minuten! Nicht mehr!«

»Ich brauche drei!«

»Du kannst drei haben, aber dann töte ich einen Passagier.«

Er drehte sich zur Kabine um. »Mohammed! Bring mir das erste Kind, das du siehst!«

»Schon gut! Ganz ruhig! Wir fliegen in zwei Minuten!«, rief der Pilot. Er beachtete den Terroristen nicht länger und konzentrierte sich vollkommen auf den bevorstehenden Abflug.

1

In 900 Metern Höhe über der Boeing 767 war der dunstige Nachthimmel kühl, doch Major Kolt ›Racer‹ Raynor von der Delta Force schwitzte trotzdem hinter der Schutzbrille. Kleine Schweißbäche rannen ihm unter dem schwarzen Nomex-Anzug den Rücken hinab. Er hing unter der gestrafften Leinwand des rechteckigen Fallschirms und konzentrierte sich auf die Lage am Boden.

Fast vier Jahre waren vergangen, seit er zum letzten Mal andere Männer in den Kampf geführt hatte. Sowohl Vorgesetzte als auch Kollegen hatten ihn für einsatztauglich erklärt, und so fühlte er sich auch. Dennoch war er nur ein Mensch.

Und dieser Mist jagte ihm eine Heidenangst ein.

Zwei weitere Fallschirme schwebten ganz in der Nähe durch die Dunkelheit. Die drei Schirme flogen in Formation. Seine Teamkollegen Digger und Slapshot hingen vor Kolt 15 Meter tiefer unter einem Tandemschirm. Stitch flog etwas höher genauso weit hinter ihm.

Alle vier Männer ließen sich vom Wind zur Landezone treiben, knapp 100 Meter hinter dem entführten Flugzeug von American Airlines.

Digger, der in der vorderen Position vor Slapshot hing, meldete sich per Funk: »Hey, Boss. Das Flugzeug macht den Eindruck, als wär's bereit zum Abflug. Die Hilfstriebwerke sind abgeschaltet. Die Gangway am Heck ist schon eingeklappt.«

»Schätze, die wollen nicht drauf warten, dass wir uns anschleichen wie Ninjas«, raunte Slapshot ins Mikro. Der groß gewachsene Mann hatte immer einen launigen Spruch auf Lager, selbst wenn sonst alle Trübsal bliesen.

Kolt war nicht nach Lachen zumute. »Verdammte Scheiße.«

Dann meldete sich Stitch über Funk: »Komm ein bisschen weiter zu mir rüber, Boss.« Sofort bemerkte Racer, dass er etwas zu dicht an die Männer vor sich herangedrückt war. Ruhig korrigierte er den Kurs mithilfe der Steuerleinen.

Der Plan sah vor, dass sie landeten und sich am Boden mit anderen Amerikanern trafen – CIA-Beamten und Militärs der hiesigen Botschaft. Gemeinsam sollten sie über das weitere Vorgehen entscheiden. Als Landezone hatte man eine Stelle auf dem Rollfeld hinter dem entführten Flugzeug festgelegt, vom Terminal aus nicht sichtbar. Die CIA-Jungs vor Ort meldeten, dass überall im Terminal Fernsehkameras aufgestellt seien. Niemand von der Delta Force wollte, dass die Kameras ein Kommandoteam filmten, das um 3:30 Uhr morgens vom Himmel heruntergeschwebt kam.

Kolt hing 760 Meter über der Erde und behielt das Flugzeug im Auge, darauf bedacht, dass es zwischen seinem Fallschirm und den Kameras platziert war.

Er hoffte inständig, dass er und seine Teamkollegen eine Gelegenheit bekamen, den Jet zu stürmen. Wenn die Maschine noch ein paar Stunden länger in Neu-Delhi blieb, standen die Chancen nicht schlecht, dass das Joint Operations Center ihm den Befehl für einen Zugriff erteilte.

Aber noch während er darüber nachdachte, begannen unter ihm die roten und grünen Positionslichter an den Tragflächenspitzen der 767 zu blinken. Fast im selben Moment dröhnten die zwei Pratt-&-Whitney-Turbinen. Sekunden später wandte sich die Nase des Flugzeugs leicht nach links und zentrierte sich auf dem nach Westen ausgerichteten Rollfeld.

Die Triebwerke wurden lauter und der Großraumflieger setzte sich in Bewegung.

Kolt Raynor stieß ein frustriertes Stöhnen aus. »Das soll wohl 'n Witz sein.«

Digger rief ins Funkgerät: »Das Scheißding rollt!«

»Ändern die nur ihre Position oder wollen die zur Piste?«, fragte Stitch von hinten. Racers Schirm versperrte ihm die Sicht.

»Ich wette, die fliegen los. Die haben schon 'ne Menge wirre Aktionen gestartet.«

»Vorschläge?«, fragte Kolt schnell. In einem so kritischen Moment legte er großen Wert darauf, die Einschätzungen seiner Sergeants zu hören.

»Hat jedenfalls nicht viel Sinn, sich mit den Behörden hier in Verbindung zu setzen, wenn das entführte Flugzeug eh nicht hierbleibt«, meinte Slapshot.

Stitch ergriff das Wort: »Racer, du hast freie Hand. Warum schlagen wir nicht zu?«

Es stimmte, Raynor hatte Colonel Webber, den Kopf der Delta Force, dazu gebracht, ihm volle Befugnisse zu erteilen. Das gab Raynor als militärischem Kommandanten vor Ort die Möglichkeit, einen raschen Angriff auf die Maschine durchzuführen, falls er eine günstige Gelegenheit erkannte oder es ihm notwendig erschien. Zum Beispiel, falls die Terroristen – von den Deltas ›Krähen‹ genannt – anfangen, Geiseln zu erschießen, bevor das JOC die Delta-Mission offiziell absegnete.

Aber Kolt war nicht ganz sicher, was Stitch gemeint hatte. Er fragte in sein Mikrofon: »Zuschlagen? Während das Teil rollt?«

»Wir können auf dem Dach landen und zum Cockpit laufen. Ich hab die Harpune. Brechen wir doch die Notluke auf und klettern einer nach dem anderen rein. Wenn wir uns beeilen, sind wir drin, bevor die richtig Gas geben können.«

»Habt ihr Jungs das etwa schon mal gemacht?«, fragte Kolt ungläubig.

»Nicht bei 'nem Flugzeug in Bewegung, nur beim Training in Fort Bragg, Boss«, antwortete Slapshot. Aber er schloss sich der Einschätzung des anderen Sergeants an. »'ne zweite

Chance dazu kriegen wir nicht. Wenn das Flugzeug nicht mehr da ist, nehmen uns womöglich die Fernsehteams ins Visier. Falls die uns filmen, wie wir auf dem Rollfeld landen, kriegen das auch die Krähen im Jet mit. Das geht denen bestimmt dermaßen auf den Sack, dass sie noch mehr Passagiere umbringen.«

»Jetzt oder nie«, bekräftigte Stitch. »Was sagst du, Racer?«

»Was sagt Digger?«, wollte Kolt wissen.

Jetzt meldete sich Digger zu Wort. Obwohl er der Jüngste im Team und insgesamt wohl auch der Fitteste war, hatte er eine Behinderung, die die Mission zu gefährden drohte. Wo früher sein rechter Unterschenkel gewesen war, prangte jetzt eine Titanprothese. Kolt konnte sich nicht vorstellen, wie er mit einem Bein aus Metall über das Dach eines in Bewegung befindlichen Flugzeugs rennen sollte.

»Kein Problem, Boss. Ich krieg das hin«, versicherte Digger. Er klang zuversichtlich und heiß auf den Einsatz.

Kolts Beraterstab hatte gesprochen und das Urteil fiel einstimmig aus. Trotzdem ... Es war sein erster Einsatz seit der Rückkehr zur Einheit vor zwei Monaten. Colonel Webber hatte Raynor unmissverständlich klargemacht, dass er sein Verhalten ändern musste. Bei der modernen Delta Force gab es keinen Platz für die Tier-One-Wild-Eskapaden, die ihn in der Vergangenheit in Schwierigkeiten gebracht hatten. Webber schärfte Kolt unzählige Male ein, dass er sich auf ausgesprochen dünnem Eis bewegte. Aber als das Geiseldrama seinen Lauf nahm, hatten Kolt und seine Jungs Bereitschaftsdienst in Fort Bragg gehabt. Also beorderte man ihn und sein Team zum Einsatz.

Entscheid dich, Raynor!, spornte er sich selbst in Gedanken an.

Drei Sekunden später drückte er die Sprechttaste am Brustgurt. »Schlagen wir zu.« *Webber wird mir den Arsch aufreißen*, dachte er. Aber fürs Erste hatte er ganz andere Sorgen.

Der Speisesaal, der Fitnessbereich und das Kinozelt im Joint Operations Center auf der Forward Operating Base Yukon in Bagram, Afghanistan, standen leer. In diesem Moment drängten sich alle vor den riesigen Plasmabildschirm im hinteren Bereich, auf dem die schockierenden Aufnahmen zu sehen waren. Die Nachtsichtkamera einer Predator-Drohne fing ein, wie das riesige Linienflugzeug in der Dunkelheit langsam auf die Startbahn zuhielt. Per Satellitenverbindung wurden die gespenstischen Bilder auf das Display im JOC übertragen. Racer und sein Team waren nicht zu sehen. Sie befanden sich in diesem Moment noch hoch oben in der Luft. Ihre Landezone lag außerhalb des aktuellen Sichtfelds der Kamera.

Die CIA-Leute am Flugplatz in Neu-Delhi benutzten ein Thuraya-Satellitentelefon. Ihre Rückmeldungen zum Geschehen waren über die Lautsprecher im JOC zu hören. Der Verbindungsbeamte der CIA stand mit dem Hörer am Ohr bei Colonel Jeremy Webber und gab zusätzliche Informationen an den Kopf der Delta Force weiter.

Alle fühlten die Anspannung, die in der Luft lag. Sie starrten wie gebannt auf den riesigen Plasma, der im JOC nur ›Kill TV‹ genannt wurde.

Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten die Männer und Frauen, wie das entführte Flugzeug sich zügig über das Rollfeld bewegte, offensichtlich um von Runway 29 abzuheben. Ein paar Sekunden später verschlechterte sich die Verbindung zur Predator. Das ›Auge am Himmel‹ hatte geblinzelt. Eine mechanische Störung, die bei diesem Spion in der Luft zuverlässig genau dann auftrat, wenn klare Sicht dringend benötigt wurde.

Einen Moment später kehrte die ›Kill-TV‹-Übertragung zurück, genau in dem Augenblick, als die Silhouetten von vier Männern unter drei Fallschirmen zwischen der 767 und dem Objektiv der Kamera hindurchglitten. Schwarze, heiße Gestalten, die durch die Luft flogen. Ihre Körperwärme

staute sich in den Fallschirmen über ihnen und erzeugte eine ellipsenförmige Silhouette.

»Verdammte Scheiße. Da sind sie!«, rief der Operations Sergeant Major und brach damit das Schweigen im Operations Center. Das Delta-Team hätte weiter hinten auf dem Rollfeld landen sollen. Für alle in Bagram sah es ganz danach aus, als ob sie auf die Startpiste selbst zuhielten. »Was zum Teufel treiben die da?«

Die drei Fallschirme schwebten zielstrebig dem Flugzeug entgegen. Colonel Jeremy Webber begriff, dass das nur eins bedeuten konnte. Das Ziel der Männer war *nicht* die Landezone auf dem mittlerweile leeren Rollfeld.

Nein. Es schien, als ob ...

Webber neigte den Kopf leicht zur Seite. »Racer greift an.« Er verkündete es in einem schroffen Tonfall, der alle Anwesenden wissen ließ, dass er verärgert war.

Niemand im JOC war ein Neuling, wenn es um Spezial-einsätze oder Terrorbekämpfung ging, trotzdem keuchten viele entsetzt auf. Wollte das Team tatsächlich ein Flugzeug stürmen, das sich am Ende der Rollbahn befand, Sekunden vor dem Abflug?

Colonel Webber lehnte sich im Stuhl zurück. Er *war* verärgert, aber nicht überrascht. Bei diesem verdammten Kolt Raynor, seinem Mann vor Ort, handelte es sich um einen aufmüpfigen Truppenkommandanten, den man vor vier Jahren aus der Delta Force gefeuert hatte. Nach seiner Rückkehr zur Einheit erlaubte er sich die gleichen Alleingänge, trotz all der ›individuellen Aufmerksamkeit‹, die Webber seinem eigensinnigen Major zukommen ließ.

Schweigend starrte er auf den Monitor. Hätte Webber irgendwie Einfluss auf die Situation nehmen können, er hätte Racer und die anderen längst aufgehalten. Aber das waghalsige Verhalten dieses Delta-Operators machte jede Führung aus der Ferne und jede Feinjustierung unmöglich. Das JOC befand sich 220 Meilen vom Schauplatz des Geschehens entfernt.

Colonel Webber räusperte sich und sprach mit selbstbewusster, donnernder Stimme. »In Ordnung, wir haben ein Bild der Lage und befinden uns in einer laufenden Mission mit Operators im Zielflug. Bringen Sie die schnelle Eingreiftruppe in die Luft. Die sollen in 20 Minuten über dem Gelände kreisen. Bringen Sie das Evakuierungsflugzeug so schnell wie möglich auf Touren und geben Sie mir den Verteidigungsminister über die rote Leitung.«

Augenblicklich erwachten die Mitarbeiter des JOC aus ihrer Starre und verfielen in hastige Betriebsamkeit. Die Helikopter der schnellen Eingreiftruppe wurden angefordert, das Evakuierungsflugzeug vorbereitet und sichere Verbindungen zum Pentagon hergestellt.

Webbers selbstsichere Befehle, denen die jahrzehntelange Kommandoerfahrung genau den richtigen Respekt einflößenden Tonfall verlieh, klangen routiniert, aber das war nur Show.

Zu sich selbst sagte der Colonel leise: »Verdammt, Racer, versauen Sie das besser nicht.«

Obwohl sie nicht darauf eingestellt gewesen waren, sofort nach der Landung zu kämpfen, trugen die vier Männer, die jetzt 180 Meter über dem Flugzeug schwebten, volle Kampfmontur. Kolt ›Racer‹ Raynor und Master Sergeant Clay ›Stitch‹ Vickery waren mit MC-4-HALO-Gurtzeug ausgerüstet, während Master Sergeant Peter ›Digger‹ Chambliss in einem HALO-Tandemgurt hinter Master Sergeant Jason ›Slapshot‹ Holcomb hing. Es war nicht die beste Fallschirmausrüstung, die der Delta Force zur Verfügung stand, aber die beste, die unterwegs zur MC-130H Combat Talon II greifbar gewesen war. Sie hatten die Maschine auf der Zwischenbasis der Masirah Air Base vor der Küste des Oman bestiegen. Da es sich um eine Notfallmission handelte, blieb ihnen lediglich die Zeit, die vor Ort verfügbare optimale Ausrüstung zusammenzupacken. Alle vier Operators trugen die ballistischen

FAST-Helme von Ops Core, auf denen die aktivierten Infrarotlichter blinkten. Unter den Helmen trugen alle dunkelbraune Peltor-Ohrenschützer und Funk-Headsets. Das Team trug nur leichten Schutz. Drei von ihnen waren lediglich mit Brustschutzplatten ausgestattet, die einen frontalen Pistolen- oder Gewehrschuss auf ihr Massezentrum aufhalten konnten. Racer trug als Einziger harte Panzerung – sowohl vor der Brust als auch auf dem Rücken.

Jeder Operator hatte eine Glock 23 im Kaliber 40 mit hellbraunem Griff und einem taktischen Licht der Marke SureFire dabei, das an einer Halterung unter dem Lauf befestigt war. Diese Pistolen hingen ihnen vor der Brust, nicht an der Hüfte. In den engen Gängen eines Passagierflugzeugs erlaubten die Brustholster ein schnelleres Ziehen als bei einer Befestigung auf Gürtelhöhe. Nur Slapshot und Stitch hatten Gewehre mitgenommen – jeder ein HK416, das mit dem Lauf nach unten an ihrer linken Körperseite hing. In den Brustgurten war Zusatzmunition verstaut. In Seitentaschen aus Nylon steckten MBITR-MX-Funkgeräte.

Die Funkgeräte waren mit den Peltor-Headsets verkabelt, damit sie sich während des Kampfeinsatzes effektiv miteinander verständigen konnten.

Alle vier Männer trugen schwarze Fliegerkombis. Auf der linken Schulter prangte eine in mattem Grau und Schwarz gehaltene amerikanische Flagge. Auf der rechten Schulter war ein Rufzeichen angebracht – eine schwarze Bordüre mit einer Buchstaben-Ziffern-Kombination aus Leuchtband. Kolts Zeichen lautete ›M11‹, da er Truppenkommandant des Mike Squadron war. Als Troop Sergeant Major trug Slapshot das Zeichen ›M12‹. Stitch und Digger agierten als Team Leader und stellvertretender Kommandant von Mikes Alpha-Team, daher stand auf ihren Aufnähern ›MA1‹ und ›MA2‹. Drei von ihnen trugen braun-schwarze Salomon-Geländelaufschuhe. Kolt hingegen trug dieselben alten, braunen Kampfstiefel aus Leder, die er bereits bei der Invasion im Irak vor fast zehn

Jahren getragen hatte. Sie waren ziemlich ausgelatscht, aber er liebte sie, so betagt sie auch sein mochten.

Beim Ausstieg aus der MC-130 Talon II in 6000 Metern Höhe hatten sie Gentex-Sauerstoffmasken getragen, über einen Schlauch an eine Twin-53-Notsauerstoffflasche in einem Beutel an der rechten Hüfte angeschlossen. Unterhalb von 3000 Metern hatten sie die Masken abgenommen und seitlich herunterhängen lassen. Alle trugen Thermounterwäsche und schwarze Sturmhauben, um während des Sprungs ihre Körpertemperatur stabil zu halten. An den Händen prangten schwarze Mechanix-M-Pact-Covert-Handschuhe mit Knöchelschützern aus Plastik, digitale Höhenmesser an beiden Handrücken vervollständigten das Paket. Außerdem hatte jeder Mann zwei *Nine-Banger*-Blendgranaten sowie einen persönlichen Erste-Hilfe-Beutel mit Druckschnellverbänden mitgenommen.

In 120 Metern Entfernung vom Ziel manövrierte Slapshot, der Digger vor sich im Tandemgurt hatte, so in Position, dass er auf den hinteren Teil der 767 steuerte, die gerade das Rollfeld verließ und auf die Startbahn zuhielt. Alles, was Kolt und Stitch tun mussten, war, den roten und grünen Leuchtstäben am Rucksack ihrer Teammitglieder bis zum Ziel zu folgen und dabei den Sicherheitsabstand einzuhalten. Racer, der unerfahrenste Fallschirmspringer unter ihnen, gab sich alle Mühe, mit den anderen beiden Schirmen in Formation zu bleiben.

Kolt sagte: »Unsere Stelle ist die Längsachse des Rumpfes. Wir werden den Notausstieg über dem Cockpit harpunieren, den Druck ablassen und reingehen. Wir müssen das schnell und hart durchziehen, bevor sie abheben. Sobald ihr drin seid, schwingt eure Ärsche zum Heck und lernt eure neuen Freunde da hinten kennen. Denkt dran, es sind 140 Zivilisten an Bord, dazu mindestens sechs Krähen.«

»Eins vier null Seelen, sechs Arschlöcher, Roger«, bestätigte Stitch.

»Eins vierzig arme Schweine. Sechs Bösewichter. Kapiert«, rief Digger.

»Eins vier null leben weiter. Sechs sterben. Dann gibt's Frühstück. Roger«, erklärte Slapshot im Versuch, die angespannte Stimmung durch seine typische Lässigkeit etwas aufzulockern.

»Boss, ich hab die Harpune«, erinnerte Stitch seinen Teamführer.

Kolt wies ihn an: »Komm auf meine linke Seite rüber und geh von dort nach vorn.«

»Roger.« Sekunden später glitt Stitch an seinem Major und am Tandemteam vorbei, um die Frontstellung einzunehmen. Er korrigierte den Kurs leicht nach rechts und setzte sich an die Spitze der Reihe. Jetzt fiel Stitch die Aufgabe zu, die anderen zu führen. Hinten am Rucksack hingen auch bei ihm rote und grüne Leuchtstäbe, und die Männer in seinem Rücken behielten diese fest im Auge, während sie sich dem Ziel näherten.

Kolt hatte Mühe, die Landung richtig zu timen. Es gelang ihm, nur wenige Schritte hinter den anderen auf dem glatten Dach des Flugzeugs aufzusetzen. Er, Slapshot und Stitch zogen die Ablösesplinte am Gurtzeug. Die drei Fallschirme schwebten rechts am Rumpf herab, an der Spitze der Tragfläche vorbei und dem Asphalt der Piste entgegen.

Alle vier lagen nun bäuchlings auf dem Dach des Großraumflugzeugs und kämpften darum, nicht von der glatten, abfallenden Oberfläche zu rutschen. Sie wussten, dass sie das Dach verlassen und ins Flugzeuginnere kommen mussten, bevor der Pilot den Startschub aktivierte. Stitch und Kolt klammerten sich an der Außenhülle der Maschine fest. Es war, als ob sie versuchten, auf einem riesigen Basketball zu balancieren. Slapshot, der nach wie vor auf Digger lag und mit ihm verzurrt war, zog die Schnellentriegelung des Tandemschirms, um sich vom Kameraden zu lösen.

Im Cockpit ahnte die zweiköpfige Crew nicht, dass vier Kommandosoldaten der Delta Force gerade über den Rumpf auf sie zukrochen. Pilot und Co-Pilot hatten die Sitzgurte angelegt und ihre Headsets aufgesetzt. Sie konzentrierten sich auf die übereilt eingeleitete Startprozedur und nahmen die entsprechenden Handgriffe vor.

Der Anführer der Terroristen, dieser nervöse, unreif wirkende Mann mit der kugelsicheren Weste, der sich Jellock nannte, beugte sich ins Cockpit. »Eine Minute wir sind in Luft oder Junge sterben!«

Der Co-Pilot hob beschwichtigend die Hand und richtete eine Frage an den Captain: »Sind wir startklar?«

»Ich hab keine Ahnung«, gab der Pilot zurück, während er sich der Startbahn vor ihnen zuwandte. »Aber wir hauen hier ab, bevor die das Kind erschießen.«

Er griff nach dem Gashebel und der Co-Pilot tat es ihm gleich.

2

Die vier Einsatzkräfte bewegten sich hintereinander über das Flugzeugdach. Nur zwei Haltegriffe ragten aus der Oberfläche. Slapshot und Kolt stellten mit je einer Hand die Bruchfestigkeit einer Antenne in Form einer Haiflosse auf die Probe, während Digger sich an einem merkwürdig aussehenden Stutzen festhielt, der etwas mehr als zehn Zentimeter nach oben abstand und rund zwei Meter von der Notluke entfernt war. Mit der anderen Hand hielt er Stitches rechten Fußknöchel fest.

Slapshot streckte die Hand aus, um Diggers rechtes Fußgelenk zu packen, zögerte dann und hingte sich stattdessen an dessen linkes Bein.

Stitch, der Erste in der Reihe, konnte den schraubstockartigen

Griff um den Knöchel spüren, mit dem sich einer seiner Kameraden festhielt. Er nahm an, dass die anderen das Gleiche bei ihren jeweiligen Vordermännern taten.

Ohne Warnung schwoll das laute Heulen der Turbinen zu einem Brüllen an. Die Maschine ruckte nach vorn, was alle vier Männer dazu brachte, die Handschuhe fest an das Dach zu pressen, um nicht abzurutschen.

»Sie starten!«, versuchte Stitch gegen den Lärm der Triebwerke anzuschreien, aber keiner seiner Kollegen bekam es mit. Die vier Operators drückten sich fester an den Rumpf, als der Triebwerksschub der 767 erhöht wurde und sie der dunklen Startbahn entgegenrollte. Aber dann krochen sie vorwärts, so schnell es der glatte Untergrund zuließ.

Da der Flieger vor Kurzem auf Verlangen der Terroristen betankt worden war, lag die Abfluggeschwindigkeit bei ungefähr 180 Knoten, wussten Raynor und seine Leute. Aktuell betrug sie etwa 10 Knoten und Raynor konnte bereits jetzt nicht mehr sein Mikro aktivieren, weil er befürchten musste, sonst den Halt zu verlieren. Er rief Stitch am vorderen Ende der Reihe zu: »Brich sie auf!«

Das Überleben des ganzen Teams hing jetzt von Stitch ab. Ihm blieben weniger als 40 Sekunden, sonst würden er und seine Teamkollegen auf einem abhebenden Flugzeug von unglaublich heftigen Winden in den Tod gerissen.

Alle 767-Jets sind mit einer Notausstiegsluke oberhalb des Cockpits versehen. Diese winzige Tür, in den offiziellen technischen Handbüchern als *Oberluke Crewabteil* bezeichnet, bietet der Besatzung eine Möglichkeit, das Cockpit zu verlassen. Sie wird nicht als Einstiegspunkt betrachtet. Niemand hat je einkalkuliert, dass sich jemand auf diesem Weg von außen Zugang verschafft.

Aber für die Deltas spielten die Überlegungen der Flugzeugkonstrukteure keine Rolle. *Ihre* Überlegungen waren jetzt das Einzige, was zählte.

Als der Jet eine Geschwindigkeit von 20 Knoten erreichte,

beugte Stitch sich nach links und griff in den Brustgurt, um das harpunenartige Gerät hervorzuholen. Mit dem rechten Daumen berührte er den Auslöser und zielte auf die Mitte der Ausstiegsluke, einen halben Meter entfernt. Aus dieser Distanz konnte er sie kaum verfehlen.

Die Harpune war von einem cleveren Delta entworfen worden und bestand aus einer CO₂-Patrone und einem Röhrchen von der Größe einer Essiggurke. Das bot eine schnelle, unkomplizierte Möglichkeit, ein Flugzeug vor dem Aufsprengen der Seitentüren drucklos zu machen. Eine besonders entscheidende Maßnahme für den Fall, dass die Entführer vor dem Eintreffen der Spezialeinheit die Türen mit Sprengfallen versehen hatten.

Diesmal bestand die Spezialeinheit jedoch nur aus vier Männern und das Aufsprengen der Seitentüren fiel damit aus. Und so verschlagen und hinterhältig Delta-Operators auch sind – niemand war bisher auf die lebensmüde Idee gekommen, eine Notausstiegsluke per Harpune zu öffnen, nachdem der Triebwerksschub bereits die Startleistung erreicht hatte und die Maschine den Runway entlangraste, um in Kürze abzuheben.

In der Regel hob ein Flugzeug nicht vom Boden ab, nachdem ein Angriff eingeleitet worden war.

Die Bodengeschwindigkeit der 767 überstieg 60 Knoten und Stitch drückte den Abzug. Die Harpune durchbohrte erwartungsgemäß das glänzende Metall und löste augenblicklich einen langsamen Druckabfall in der darunter befindlichen Kabine aus. Stitch schleuderte die Abschussvorrichtung über den Rand des dahinrasenden Flugzeugs, damit sie ihm nicht im Weg war.

Der Co-Pilot hatte die linke Hand am Gashebel, da hörte er in seinem Headset ein lautes Geräusch. Er sah die scharfe schwarze Spitze eines Pfeils, etwa so groß wie eine Bockwurst, durch die Mitte der Ausstiegsluke ragen, die sich

gleich hinter ihm und dem Piloten im Dach befand. »Was zum ...?«

Er erwachte aus seiner momentanen Erstarrung, weil der Terroristenanführer ins Cockpit gepoltert kam.

Hinter der bedrohlichen Skorpion-Maschinenpistole bildeten das dunkle, lockige Haar und die tiefbraune Hautfarbe des Mannes einen scharfen Kontrast zum weiten weißen Hemd, das er über der Schutzweste trug.

»V eins«, sagte der Pilot ruhig und gab damit zu verstehen, dass sie die Geschwindigkeit erreicht hatten, in der sie den Start auf jeden Fall fortsetzen mussten, selbst wenn ein Triebwerk ausfiel. Er ignorierte alles um sich herum und konzentrierte sich auf die Piste vor ihm.

Der Terrorist, der sich Jellock nannte, fragte: »Was war das für ein Lärm?« Der Co-Pilot gab keine Antwort. Ein weiterer dumpfer Schlag vom Dach her veranlasste den Terroristen, den Blick nach oben auf die Ausstiegs Luke zu richten.

Auf dem Dach des rasenden Jets hatte Stitch seinen Job erst zur Hälfte erledigt. Er musste die Luke aufbekommen. Das Flugzeug rollte mittlerweile mit 90 Knoten, das entsprach rund 170 km/h. Hastig wühlte er im Brustgurt und zog eine 15 Zentimeter lange Sprengladung aus einer der Taschen. Mit den Zähnen entfernte er die dünne Folie, die das beidseitige Klebeband bedeckte, und klatschte den Sprengsatz auf den Verschlussmechanismus der Luke. Rasch drehte er den Kopf zur Seite und löste die Sprengung aus.

Bum!

Die Explosion riss ein Loch in den Notausstieg und füllte das Cockpit mit grauem Nebel. Jellock hatte direkt auf die Luke gestarrt, weshalb der grelle Blitz ihn für kurze Zeit blind machte. Er schrie, hob mit einer Hand die Waffe und schoss blind ins Cockpit, während er sich mit der anderen Hand die Augen rieb. Eine der Kugeln bohrte sich in die linke Schulter

des Piloten, der sich im Sitz wand, aber durch den Sicherheitsgurt in einer aufrechten Position fixiert wurde.

Jellock hob die Skorpion zum Dach und feuerte eine Salve ab. Die Kugeln durchschlugen die Isolierschicht samt der dünnen Außenhülle aus Metall. Da er nicht sicher war, was als Nächstes kam, entschied der Pakistani, zunächst seinen Kameraden zu Hilfe zu eilen. Er wandte sich ab und floh aus dem Cockpit.

Stitch spürte einen Stich in der linken Hand, als er den Rand der Luke packte und sich vorwärtszog. Ein unglaubliches Brennen im kleinen Finger, das sich anfühlte, als habe er ihn in der Luke eingeklemmt. Aber er hatte weiterhin das Schicksal des ganzen Teams in der Hand, also blendete er den Schmerz kurzerhand aus und kämpfte gegen den Wind und die Vorwärtsbewegung des Flugzeugs an. Er bekam mit, wie sich die Nase des Jets langsam hob und die Maschine 100 Knoten erreichte.

Ohne sich die Zeit fürs Hineinschauen zu gönnen, streckte er den Arm durch die Öffnung und schleuderte eine Blendgranate hinter die Sitze der Crew. Fast augenblicklich erschütterten neun aufeinanderfolgende, helle und ohrenbetäubende Explosionen das Cockpit.

Die Piloten während des Abflugs desorientieren zu müssen war bedauerlich, aber leider notwendig, wenn man ins Cockpit eines von Terroristen entführten Flugzeugs einsteigen wollte. Stitch musste blind darauf hoffen, dass die Piloten den Schock der Explosion verkrafteten und den Jet in die Luft brachten, ohne dass dieser zu weit nach links oder rechts ausbrach oder über die Startpiste hinausschoss.

Stitch zog sich mit dem Kopf voran durch die kleine Öffnung, nachdem die letzte Explosion verklungen war. Er bemerkte überhaupt nicht, dass eine Kaliber-32-Kugel aus der Waffe des Terroristen ihm den kleinen Finger abgetrennt hatte.



www.daltonfury.com

DALTON FURY ist ein ehemaliger Kommandant der Delta Force, der in über 90 geheimen Missionen eingesetzt wurde. Nach den Terroranschlägen des 11. September 2001 erhielt er den Auftrag, mit seinem Team den meistgesuchten Mann der Welt zu finden und zu töten – die Einzelheiten schildert er in seinem ungewöhnlichen Tatsachen-Bestseller *Kill Bin Laden*. Seine Erfahrungen in der Delta Force nutzt Dalton, um die explosiven Thriller mit Kolt ›Racer‹ Raynor so realitätsnah wie möglich zu schreiben.

Dalton Fury bei FESTA:
Black Site – Das Geheimplager
Orden für die Toten

Infos & Leseproben: www.Festa-Verlag.de
eBooks: www.Festa-eBooks.de